

PHOSIS ET MUTATIO ILLORUM STATUS: Olim gens Getica, vaga, non inclita, iam facta melior libera res publica“. Die im Rubrum „Verwandlung und Staats-Veränderung“ erwähnte Staatsform wird als eine „nach vieler Verbesserung [...] freye Republic“ charakterisiert. Der Begriff „Republik“ allein bekräftigt übrigens schon den Ausnahmecharakter der neuzeitlichen Beschaffenheit der polnischen Wahl- und Adelsrepublik.

Aus:

Stanzel (a), Franz K. (Hrsg.): *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts* (Heidelberg: C. Winter, 1999)

## Aktualisierung alter Klischees. Die Ungarn auf der Völkertafel.

Péter Ötvös

*Die Kostümfigur*

In der Darstellung der Nationaltrachten weicht die 'Völkertafel' (VT) wesentlich vom Leopold-Stich (LS) ab (vgl. Beitrag Grieshofer). Vorauszuschicken ist, daß in Rußland, Ungarn und Polen die Nationaltrachten jeweils von den oberen Ständen hervorgebracht wurden. In Ungarn war die Kleidung der Hajduken, wie sie der LS zeigt, Vorbild für die Husarentracht der VT, die dann die Grundlage für die Entstehung der ungarischen Nationaltracht bildete. Im 16. Jahrhundert trugen die oberen Stände eine „dolmány“ (osm.-türk. „dolama“, „dolaman“, deutsch 'Wollrock') und darüber die „mente“, die aus persischem Brokat gefertigt war, mit einteiliger Rückenbahn und seitlich in Hüfthöhe angesetzten Schößen, übereinandergreifenden Vorderteilen und Knopfverschluß bis zur Taille. Als Kopfbedeckung diente ein „süveg“, eine spitzkegelförmige Mütze mit ringsumlaufendem Pelzrand bzw. Flügel. Die Hajduken trugen eine mit Straußenfedern verzierte Filzkappe.<sup>1</sup>

Die Husarenregimenter wurden zum ersten Mal Anfang des 17. Jahrhunderts erwähnt. Ab 1715 sollte in Ungarn ein ständiges Heer aufgestellt werden, die einheitliche Dienstkleidung (Uniform) wurde den Husaren erst 1767 verordnet. Die bis zu dieser Zeit besonders in Farben voneinander unterschiedliche Tracht der einzelnen Husarenregimenter hatte aber ständige Charakteristika, so z. B. die „dolmány“ und „mente“, sowie die mit Schnüren verzierten Hosen, Sporenstiefel und die mit Federn geschmückte „csákó“ (Tschako). Die Husarenuniform, die bis ins späte 19. Jahrhundert die Adelstracht der Ungarn wesentlich bestimmte, hatte am Hofe auch politische Bedeutung: In Husarenuniform wurden Leopold I. im Jahre 1657 und Joseph I. im Jahre 1705 zum König von Ungarn gekrönt. Die Husarentracht schien also am Hofe (mit Recht) mit der Adelstracht äquivalent zu sein. Durch diese Kleidung versuchten die Könige das Wohlwollen der oberen Stände in Ungarn zu erlangen.

Nach dem Frieden von Szatmár 1711 (dieser Friede regelte die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn nach dem Rákóczi-Aufstand) wurden viele Husaren der Kuruzzenarmee in das kaiserliche Heer übernommen. Dies hatte auch zur Folge, daß die Husarentracht auch außerhalb Ungarns äußerst populär wurde. Die mit einem Federbusch verzierte „süveg“ lebt z. B. in einem

<sup>1</sup> Siehe dazu: Gabrielle Schubert, *Kleidung als Zeichen*, Wiesbaden, 1993. Besonders S. 434–442; 469–476.

englischen Spruch bis heute weiter: it's a feather in his cap bedeutet eine Tat, worauf man stolz sein kann.<sup>2</sup> Man muß aber besonders betonen, daß die auf der Husarenuniform basierende ungarische Nationaltracht zu einem Symbol des Widerstandes wurde, und sie spielte deswegen eine wichtige Rolle in dem Verhältnis zwischen Ungarn und Habsburgern. Sogar auf literarischer Ebene (besonders in Schmähchriften) hat der Gegensatz zwischen der westeuropäischen neomodischen Kleidung (ung. ironisch „náj módi“) der loyalen Aristokratie und der traditionellen Tracht der Angehörigen 'der teuren unterdrückten Nation' einen Ausdruck gefunden. Die Abbildung des kriegerischen Ungarn – er ist der einzige in der Kostümleiste (VT), der energisch nach dem Säbel greift –, stellt eine Geste der Widerstandsbereitschaft dar.

„Sitten: Untrey“ (U1)

Es ist kein Zufall, vielmehr die überlieferte Vorschrift einer rhetorischen Disposition, daß die Sitten am Anfang der Charakteristik stehen und damit den Redeanfang (exordium) bilden. Eine Funktion des Redeanfangs ist nämlich, Gefühlsregungen zu wecken. Ohne Zweifel sind für die erste Zeile aktuelle politische Interessen von Bedeutung. In diesem Sinne ist von links nach rechts eine zunehmend negative Einstufung, d. h. eine *minutio* festzustellen. In diesem Kontext hat das Attribut „Untrey“ eine politische Dimension, und mehrere der weiteren Nationalattribute der Ungarn können nun aufgrund dieses Oberbegriffs erklärt und verstanden werden.

Nach dem Verfall des ungarischen Königreichs (Schlacht bei Mohács: 1526) wurde die ausländische (vorwiegend deutsche) Kritik an Ungarn immer stärker. Um den Aufstieg Österreichs zur Großmacht zu verhindern, wurde im Spätherbst der Woiwode Johann Zápolya von Siebenbürgen mit Unterstützung von England, Frankreich, Polen und Venedig zum ungarischen König gewählt. Mitte Dezember wählten die westungarischen Komitate Ferdinand I. in Preßburg zum Gegenkönig, der ein Jahr später zum König von Ungarn gekrönt wurde. Johann Zápolya floh zu König Sigismund von Polen und schloß ein Bündnis mit den Türken gegen die Habsburger. In diesem Bündnis sah man im Deutschen Reich und damit in Österreich eine außerordentlich große Gefahr. „Untrey“ also sind die Ungarn aus der Sicht der kaiserlichen Interessen, sie sind Verräter der anti-osmanischen Politik und damit der christlichen Solidarität. Dieses negative Attribut, das Anfang des 16. Jahrhunderts gemäß deutschen und österreichischen

<sup>2</sup> *Stevenson's Book of Proverbs, Maxims and Familiar Phrases*, London 1949, verweist hier auf die Darstellung der Ungarn in dem Werk von Richard Hansard, *Relations of the most famous kingdoms and commonwealths throughout the world*, London 1608.

Interessen formuliert wurde, blieb jahrhundertlang markantes Merkmal des ungarischen Charakterbildes. Salomon Schweigger (1551–1622), der 1577 als Prediger den Grafen Sinzendorf nach Konstantinopel und Jerusalem begleitete, erklärt den sittlichen Verfall der Einwohner des übrigens reichen Landes mit den folgenden Worten:

*Die Vngern seyn streitbare Leut, von Person lang, gerad vnd starck, sie seyn aber den Teutschen nicht gar hold, haben diese vnart an ihnen, daß sie wanckelmütig vnd vnbestendig seyn, dann ihr wanckelmütigkeit, vnd vnbestendigkeit vnd eigennutz das Reich verwüestet vnd verderbet hat.*<sup>3</sup>

Besonders viel wurde über die Unbeständigkeit und Untreue der Ungarn während des langen Türkenkriegs (1593–1606) geschrieben. Mittels Flugschrift und Pasquill wurde das negative Bild verschärft und verbreitet. So heißt es z. B. in einem zeitgenössischen Pasquill: „Ich binß vnd khomb auß Hungern her / Wil dahin khommen nimmer mehr“, und am schärfsten werden in dieser Schmähchrift österreichischer Provenienz die ungarischen Kriegspartner bemängelt: „Kheinem Hungern ist zu trauen gar / Ihr dichten ist vnd ihr begeren / Wie sie möchten der Teutschen ledig werden / Den Türcken lieber huldigen schan / Aiß sein der Teutschen Vnderthan“.<sup>4</sup>

Das politisch und historisch bedingte Charakterbild der rebellischen und unbeständigen Ungarn wurde dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch prononcierter und negativer dargestellt. Die ungarische Frage wurde nämlich im Laufe des Thököly-Aufstandes und zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung Wiens wiederum heftig diskutiert. Das türkische Bündnis der Ungarn erschien für Frankreich politisch wichtig, für die Niederlande und England zum mindesten gefährlich. Thököly wandte sich an die europäische Öffentlichkeit und argumentierte damit, daß er bloß die Religionsfreiheit und die Rechte der Stände wiederherstellen wollte.<sup>5</sup> Der General-Auditeur-Lieutenant Johann Nikolaus Flämitzer ließ seine Propagandaschrift 1688 in Würzburg erscheinen: *Der in böhmische Hosen ausgekleidete ungarische Libertiner, oder des glöhrwürdigsten*

<sup>3</sup> *Eine neue Reysbeschreibung auss Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem*, Nürnberg 1608, S. 38. Siehe noch: Katalin S. Németh, „Salomon Schweigger útleírásának magyar vonatkozásai,“ in: *Tarnai Andor-emlékkönyv (Festschrift für Andor Tarnai)*, Budapest 1996, S. 189–200.

<sup>4</sup> *Extract aus dem Gespräch so der Argus mit dem Pasquill gehalten als er in Hungern geschickt vnd wider gen Rom khommen ist*, Österreichische Nationalbibliothek, Handschriften- und Inkunabelsammlung, Cod. 7273, fol. 109.a.–116.b. Zitat: 111.r.v.

<sup>5</sup> Zwischen 1664 und 1699 wurden die europäischen Druckschriften (Zeitungen, Zeitschriften, Pamphlete, historische und geographische Werke, Belletristik und Graphik) aus der Sicht der ungarischen Frage ausführlich analysiert: Béla Köpeczi, *Staatsräson und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Budapest 1983. Auch mit weiteren Literaturhinweisen zu diesem Themenkomplex.

*Erz-Hauses Österreich festgesetztes Souverain- und Erbrecht im Königreich Ungarn.* Hier wurde das Kernproblem angesprochen: Die von den Aufständischen falsch interpretierte freie Königswahl und die Religionsfreiheit der Ungarn. Laut Verfasser sei die Rebellion in Ungarn gegen Gott und König gerichtet, der auch nach dem *ius armorum* absolute Souveränität in dem Land innehat. Ungarn

*ist von einer solchen Art dess Volkes bewohnt, welches schon von so vielen Saeculis her ihre gleichsam von der Natur an sich habende libidinem et facilitatem ad defectiones et rebelliones [...] manigfaltig und oft an den Tage geleet hat; dass bey demselben sich fast keines bessern, als eines immerwährenden Wandels und Abfalls zu versehen ist.* (S. 15–16)

Mit dem ungarischen Aufstand wurde gleichzeitig auch die Außenpolitik Ludwigs XIV. verurteilt. In mehreren Sprachen versuchte man, die 'wahren' Gründe der ungarischen Rebellion bekanntzugeben.<sup>6</sup>

„Natur Und Eigenschaft: Aller Graussambst“ (U2)

Die komparatistische Perspektive ist hier sehr deutlich: Der Autor der VT vergleicht von links nach rechts. Der Positiv (die Grundstufe) gilt für den Schwöth (S2: Graus-sam), der Komparativ, der durch das Adverb noch verstärkt wurde, bezieht sich auf den Boläck (B2: Nochwilder), der Superlativ verleiht dem Ungarn hier den negativen höchsten Rang. Die Natur und Eigenschaft des Muskawithen folgt und versteht sich aus diesem Superlativ: Gut Ungerisch (M2). In der horizontalen Gliederung kommt die Komparation (wenn man von den Tugenden der Sprachkenntnis in der Rubrik 5 absieht) viermal vor, dreimal betrifft sie auch die Ungarn; hier der Superlativ, in der Rubrik 3 (Verstand) der Komparativ und in der Rubrik 7 (Untugend) der Positiv.

„Die Inwohner seyn Kriegerisch, so für die Christenheit wachen, ihre Freyheit tapffer beschützen, auff Höffliche Sitten und hohe Künsten, sich nicht groß legen“, schreibt der in der ungarischen historischen Literatur belesene Martin Zeiler über die Ungarn.<sup>7</sup> Seine Aussage basiert auf alten Stereotypen, die zuerst durch die mittelalterlichen Chroniken verbreitet, dann durch die Humanisten, später durch die geographische und historische Literatur der frühen Neuzeit wieder aufgenommen wurden. Die lateinsprachige Geschichtsschreibung im Ungarn des Mittelalters war bemüht, die dynastischen Interessen der Arpaden-

<sup>6</sup> Siehe: Béla Köpeczi op.cit. Kapitel IV. Der Thököly-Aufstand in der zeitgenössischen europäischen Belletristik, S. 326–372.

<sup>7</sup> Martin Zeiler, *Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn*. Leipzig 1664. S. 12.

könige im Karpatenbecken zu legitimieren. Nach dem ersten markanten Versuch (Árpád sei Nachkömmling des Hunnenkönigs Attila gewesen, *Gesta Hungarorum* des Anonymus um 1200) ist es Simon von Kéza gelungen, die Geschichte der Hunnen in die ungarische Chronik zu integrieren und damit die hunnisch-ungarische Identität zu begründen (*Gesta Hungarorum* um 1283). Diese historische Konzeption bildete dann die Basis der ungarischen Geschichtsschreibung und zahlreicher dichterischer Werke bis weit ins 18. Jahrhundert. Damit konnte aber gleichzeitig die Grausamkeit des Hunnenkönig (ein Topos, der in den Stereotypen *flagellum Dei* oder *flagellum diaboli* etc. weiterlebte) in der europäischen Propaganda auf die Ungarn übertragen werden.<sup>8</sup> Europa vergißt die Grausamkeit der Hunnen und Magyaren nicht. 1662 gibt z. B. Casparus Maurer die *Ungarische Chronika* in Nürnberg heraus, die mit dem Einfall der Hunnen beginnt und bis zum Jahre 1662 fortgesetzt wird. 1670 erschien in Wien die *Historia di Leopoldo Cesare* des Grafen Galeazzo Gualdo Priorato. In diesem Werk wird der Gegensatz zwischen Deutschen und Ungarn sowie die Grausamkeit der Ungarn, die auch deutsche Soldaten töteten, besonders betont. Diese Grausamkeit wurde sogar popularisiert und damit einem sehr breiten Publikum zugänglich gemacht: In der Comedia *Die heroische Judith* (Libretto von Niccolò Minato, Mainz, 1685) singt der Chor auf der Bühne: „Die Töcklichen Waffen mit ihren Rebellen / Mit Plündern und Rauben gleichen der Höllen, / Solch Toben und Rasen mit Aengsten erfüllet, / Alle Jungen und Alten: zum Tod alles ziele.“

Ab 1687, als die Widerstandsklausel der Goldenen Bulle (1222) endgültig abgeschafft und damit Ungarn Erbkönigtum wurde, wird das Charakterbild der Ungarn etwas milder dargestellt. In dem Werk von Theodor Tschernig *Das von Türcken lang-gequälte, nun durch die Christen neubeseelte Königreich Ungarn* (Nürnberg, 1687) dominiert die Toleranz. Der Autor spricht über die Fruchtbarkeit des Landes und wünscht den Einwohnern, daß Gott dieses Königreich „mit Heil und Glücke anblicke“ (S. 110). Er muß aber feststellen, daß sich die Ungarn doch mehr den kriegerischen Angelegenheiten als der Gelehrsamkeit hingeben. Er behauptet noch im weiteren, daß die Hunnen, Avaren und Magyaren gleicher Herkunft seien. Diese Abstammungstheorie stimmt mit den europäischen Stereotypen und gleichzeitig mit der Konzeption der ungarischen Geschichtsschreibung überein.

<sup>8</sup> Über die Hunnenthematik in der europäischen und ungarischen historischen und epischen Literatur (auch mit weiteren Hinweisen) siehe z. B. László Szörényi, *Hunok és jezsuiták*, Budapest 1993.

## „Verstand: Nochweniger“ (U3)

Nach der horizontalen Gliederung heißt es für den Ungarn: weniger Verstand als der Boläck, mehr aber als der Muskawith. Das Volk ist körperlich stark, in seinem Benehmen wild, und es schätzt weder Künste noch Handwerk. Die Ungarn finden ihre Freude an Kriegen, und da sie das Handwerk nicht achten, wollen sie lieber von der Arbeit anderer Menschen leben. Sie gelten als äußerst habgierig, verstehen sich nicht auf den Handel, wollen auch nicht in Städten leben, erweisen sich aber als eifrige Esser und Trinker. Die Ungarn können die gelehrte Bildung ausschließlich im Ausland durch die peregrinatio academica erwerben (im Lande gab es bis 1635 keine ständige Universität und noch längere Zeit keine Sprachgesellschaft), die meisten in Ungarn wollen nur in den Kriegskünsten (militares virtutes, virtus bellica) bewandert sein.<sup>9</sup>

Caelius Rhodoginus (Ludovico Riccieri, 1469–1525) schrieb in seinem 1516 veröffentlichten Werk *Antiquarum lectionum libri XVI* (Venetiis) darüber, daß die Ungarn wenig Verstand haben und dieser Mangel mit dem Klima eng verbunden sei. Offensichtlich hatte der Verfasser die Absicht, das Charakterbild der Ungarn im Rahmen einer Charakterologie der europäischen Nationen darzustellen.<sup>10</sup> In diesem Werk findet sich zum ersten Mal das Proverb „Extra Hungariam non est vita“ (Buch X. Kap. 21, S. 509). Dieses Proverb konnte dann grundlegend auf zwei voneinander abweichende Weisen interpretiert werden: Zum einen dahingehend, daß es auf die Existenz eines besonders stolzen egozentrischen Bewußtseins anspielt, zum anderen läßt sich das Sprichwort in einem selbstironischen Sinn der Ungarn deuten. Wir haben genügend Beispiele für beide Interpretationen. 1664 wurde in dem Werk von Christian Minsicht (Erasmus Francisci) der bekannte Spruch z. B. schon im umgekehrten Sinne verwendet: „In Ungarn ist fast kein Leben: oder, so noch ein Leberl ist, doch nicht so eben, nicht so vollkommen, so herrlich, so reich, so sicher; wie ehdessen.“<sup>11</sup>

Die Ansicht vom groben Verstand der Ungarn (oft in Entsprechung zur körperlichen Stärke gesehen) wird allerdings lange Zeit verbreitet. Der Volkscharakter sei nicht geeignet, höhere Wissenschaften zu betreiben. Auch die

<sup>9</sup> Siehe dazu im allgemeinen: *A Prospect of Hungary and Transsylvania*, London 1664. Besonders S. 5 ff. „The People of Hungary are strong of Body, but somewhat rude of behavior, respecting neither the Liberall Arts, nor Mechanick Trades etc.“

<sup>10</sup> Das große Werk von Ludovicus Caelius Rhodoginus wurde von Beatus Rhenanus und dann von Erasmus wegen seiner Unselbständigkeit stark kritisiert. Siehe dazu und zu der langen Geschichte des Spruchs: József Türróczy-Trostler, „Extra Hungariam non est vita...“, in: *Magyar irodalomvilágróladalom I.*, Budapest 1961, S. 98–110.; Andor Tarnai, *Extra Hungariam non est vita*, Budapest 1969.

<sup>11</sup> Christian Minsicht. *Neue und kurtze Beschreibung des Königreichs Ungarn*, Nürnberg 1664. Vorrede oder Zuschrift III.v.–IV.r.

Bauern können zwar Latein, aber die Bildung (mores) der wenigen ungarischen Gelehrten sei deutsch. Der Siebenbürger Sachse Georg Krekwitz ließ sein Werk *Totius Regni Hungariae (...) Descriptio* (Frankfurt/Nürnberg 1685) in Deutschland erscheinen. Auf der ersten Seite steht schon der Satz:

*Das Königreich Hungarn ist eines von den jenigen Königreichen, deren Völcker viel besser den Spiess und Säbel, als die Feder zu führen vor uralten Zeiten gewohnt gewesen; dannhero ihre erste Thaten nur allein in den Sand der blutigen Walstatt, und nicht in die Bücher geschrieben worden.*<sup>12</sup>

Seit uralten Zeiten so gewohnt gewesen, und bis jetzt hat sich nichts geändert! Noch 1708 wird nämlich darüber berichtet, daß niemand de scriptis et scriptoribus Hungaricis Nachricht geben könnte:

*Ich glaube auch nicht, schrieb der evangelische Prediger Jakob Friedrich Reimmann (1668–1743), daß jemals einer von dieser Materie was geschrieben habe, oder auch was sonderliches habe schreiben können. Denn die Ungarn haben jederzeit ein solches Naturell gehabt, dass sie mehr auf ein gewandtes Pferd und einen blancken Säbel, als auf ein curieuses Buch gehalten.*<sup>13</sup>

Noch Anfang des 18. Jahrhunderts kam die Reaktion von ungarischer Seite: Dávid Czvitinger (1680–1743) veröffentlichte 1711 das erste ungarische Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon (*Specimen Hungariae Literatae*, Frankfurt/Leipzig). Mihály (Michael) Rotarides (1715–1747) konnte nur die Einführung („Prolegomena“) in sein geplantes Werk (*Historiae Hungaricae antiqui medii et recentioris aevi lineamenta*) veröffentlichen (Altona, 1745). Hier wurden aber die schon seit „uralten Zeiten“ überlieferten Stereotype energisch zurückgewiesen und festgestellt, daß auch die ungarische Nation fähig sei, die Wissenschaften zu pflegen.

## „Anzeügung deren Eigenschaften: Bluthbegirig“ (U4)

In summa überwiegen bei den bisher aufgelisteten (und unten noch folgenden) loci a persona negative Eigenschaften. Dieser Punkt entspricht dem rhetorischen Modell der Charakterisierung animi natura, d. h. der Wesensart der Person, die in diesem Falle Mißtrauen erregt. Dieses Attribut dient einerseits der Ergänzung

<sup>12</sup> Siehe: Károly Szabó, *Régi Magyar Könyvtár* (Alte Ungarische Bibliothek) III.3344, III.3396.

<sup>13</sup> Jakob Friedrich Reimmann, *Versuch einer Einleitung in die historiam literariam sowohl insgemein als auch in die historiam literariam der Teutschen insonderheit*. Halle, 1708–1713. I. 384. Mehrere Ausgaben des sechsbändigen Werkes, auch in dem Pietistenzentrum Halle. Siehe auch: Andor Tarnai (wie oben Anm. 12).

des Überblicks über das Thema, andererseits der Verstärkung durch Wiederholung (conduplicatio). In der vertikalen Gliederung folgt es nämlich aus den ersten drei Attributen: Nach einer tabularen Leseart der Kolumne ist Ungarn ein Glied der conduplicatio, d. h. der Häufung, die aus der Reihung sinnverwandter Worte besteht und die res durch verba vervielfältigt (siehe die Punkte 1, 2, 3, 4, 7, 8, 11, 13, 16, 17). F.K. Stanzel (Einleitung, vor Anm. 16) ist der Meinung, daß der Autor der VT die Attribute aus Quellen unterschiedlicher Orientierung kompilierte und die Widersprüche zwischen den einzelnen Zuweisungen auf diese Quellenbasis und auf die kompilatorische Methode zurückzuführen seien. Er hat einerseits recht: Der Autor kannte die Charakterbilder von verschiedenen Völkern in Europa (und nicht die fremden Länder) aus Büchern und ähnlichen Darstellungen, sicher war er kein weitgereister Mensch. Andererseits sind aber in der Kolumne des Ungarn keine Widersprüche zu registrieren. Die Klischees bilden aus heterostereotypischer Sicht (Fremdbild) eine gut definierbare Einheit, in der die negativen, für die Völker der Monarchie sogar gefährlichen Eigenschaften dominieren. Die ausgesprochen positiven Attribute (U10: Ihr Land: Frucht Und golt Reich; sowie U14: Haben Überfluß: In Allen) basieren auf humanistischen Topoi und beziehen sich auf die res, nicht auf die Person. Solche Beweise waren aber äußerst gut geeignet, die Diskrepanz zwischen dem fruchtbaren Land und dessen wilden Einwohnern aufzuzeigen.<sup>14</sup> Wie die Hunnen das flagellum Dei für das Abendland waren (nicht unabhängig davon entwickelte sich später Luthers Rute Gottes für die Osmanen), so wurden die Ungarn die egoistischen und ehrgeizigen Widersacher der westlichen Zivilisation.

„Wissen-schaft: In Ladeinischersprach“ (U5)

Die Sprachkenntnis oder die Geübtheit in Sprachen kommt unter der Rubrik Wissenschaft der VT dreimal vor, und zwar direkt aufeinanderfolgend als eine Art von stufenweiser Steigerung: Boläck, In Underschiedlichen Sprachen (B5), Unger, In Ladeinischersprach (U5), Muskawith, In Krichischer Sprach (M5). In den übrigen Fällen wird die Sprachgewandtheit nicht erwähnt, allein der Schwöth ist noch in den freien Künsten (septem artes liberales) bewandert. Bei ihm ist allerdings damit gelehrtes Studium und Schriftverständnis gemeint.

<sup>14</sup> Diese Diskrepanz (contrarium) zwischen Land und Volk wird häufig zum Thema zeitgenössischer Gelegenheitsdichtung. Siehe u. a. das in Siebenbürgen verfasste Gedicht von Martin Opitz, *Zlana Oder Geichte Von Ruhe deß Gemuetes*, in: *Martini Opitii Weltliche Poemata*, Mehrere, schon zu Lebzeit des Verfassers vermehrte Auflagen.

Beatus Rhenanus (1485–1547), ein Freund von Erasmus, der sich 1518 eifrig auch mit der Janus Pannonius-Ausgabe beschäftigte, schrieb Anfang des 16. Jahrhunderts: „Ungaricus sermo nostra aetate primum scribi coepit.“ Damit meinte er den Anfang der ungarischen Schriftsprache und den relativ verspäteten Beginn der nationalsprachigen Literatur. Die Ungarn sprachen und schrieben nämlich vorwiegend lateinisch. Darüber hat uns schon der am Hofe von Matthias Corvinus tätige italienische Humanist Galeotto Marzio (1427–1497) berichtet: „Unter den christlichen Ländern schreibt allein dieses Land lateinisch. Auf der Sprache der Ungarn ist nämlich das Schreiben nicht leicht.“<sup>15</sup> Solche Beispiele und Bemerkungen können in großer Zahl erwähnt werden. Janus Pannonius (1434–1472), bedeutendster Vertreter der humanistischen Dichtung in Ungarn, hielt z. B. als Gesandter des Königs Matthias 1465 eine lateinische Oratio im Vatikan, die Papst Paul II. wegen seiner mangelnden Lateinkenntnisse nur wenig verstand. Die ungarischen Studierenden, die im Laufe des 16. Jahrhunderts an der protestantischen Universität Wittenberg studierten, waren der deutschen Sprache nicht mächtig, und deswegen hielt Philipp Melancthon (der Praeceptor Germaniae) sonntags speziell für sie lateinische Biblexegese. Es ist ebenfalls bemerkenswert, daß sich im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts in London sogar zwei ungarische Theologen (Paulus Jászberényi, kurze Zeit auch Praeceptor des späteren Fürsten Ferenc Rákóczi I., und Georgius Sylvanus) mit Lateinunterricht in der publica schola und mit der klassischen Philologie beschäftigten. „Latinus“ war in der ungarischen Sprache immer ein Synonymbegriff für den Gebildeten und Gelehrten. Das Lateinische hieß auf Ungarisch „deák“; deák (von diaconus) bedeutet Latinus, Literatus, Scholasticus d. h. Student.

Das Wesen der Wissenschaft der lateinischen Sprache liegt einerseits in der Idee der Sprache, andererseits in den verschiedenartigen Entwicklungsphasen der Nationalsprachen. Die europäischen Nationalsprachen nahmen sich immer das antike Griechentum und dann die Latinität zum Vorbild, um sich zu einem standardisierten literarischen Sprachideal zu erheben. Dies war mit dem neoaristotelischen rhetorisch-poetischen System eng verbunden. Aber im Falle der ungarischen Sprache war dieser Prozeß infolge der ungünstigen historischen Umstände (1541 wurde das Land in drei Teile gegliedert) unterbrochen, und man mußte hier erst im Zeichen der Aufklärung Anschluß suchen.<sup>16</sup> Die Staats- und

<sup>15</sup> Galeottus Martius Narniensis, *De egregie, sapienter, iocose dictis ac factis regis Mathiae ad duccem Johannem, eius filium liber* (hrsg. Ladislaus Juhász). Lipsiae 1934 (Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum. 28. Cap).

<sup>16</sup> Siehe dazu: K. Apel, *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, Bonn 1963; Lajos Csetri, „Die ungarische Spracherneuerung im Lichte der deutschen literarischen und sprachlichen Strömungen,“ in: *Vermittlung und Rezeption. Beiträge zu den geistesgeschichtlichen Berührungen in der Zeit der Aufklärung*, (hrsg. von Bodo Fehlig). Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris, 1987, S. 9–22.

Verwaltungssprache blieb in Ungarn, basierend auf der Verwaltungspraxis des Königlichen Ungarn, bis zum Jahre 1844 lateinisch. Die lateinische Sprache hatte eine wichtige Funktion im Unterricht und in allen Bereichen der Schriftlichkeit.<sup>17</sup> Noch im Jahre 1776 wurde eine lateinsprachige Zeitung (*Ephemerides Vindobonenses*) von dem Ungarn József Keresztúry in Wien gegründet. Der Redakteur hatte die damals schon zweifellos anachronistische, aber trotzdem symptomatische Absicht, die Probleme der Vielsprachigkeit damit zu überbrücken und die Zeitung einem breiten Publikum der Gesamtmonarchie zugänglich zu machen.<sup>18</sup> Die überlieferte Hegemonie der lateinischen Sprache, bedeutete gleichzeitig eine massive Opposition gegen die Germanisierungstendenzen des Hofes. Aber selbst die Ungarn mußten dann mit ähnlicher Opposition den anderssprachigen Minderheiten begegnen, als endlich die ungarische Sprache das Latein als Amtssprache ablöste. Besonders die Kroaten leisteten energischen Widerstand, da sie befürchteten, „daß sie unter doppeltem Druck des magyarischen und deutschen Nationalismus verschwinden würden.“<sup>19</sup> Latein als Verwaltungssprache wurde also um die Mitte des 19. Jahrhunderts (nicht ohne politische Schwierigkeiten) auf dem Gebiet des historischen Ungarn abgeschafft, aber die neolateinische Dichtung, ein „Laurus, quam Janus Pannonius plantavit“, lebte noch im 20. Jahrhundert weiter.

„Tracht der Klaidung: Viel Färbig“ (U6)

Die Kostümfigur der Ungarn in der VT illustriert das Attribut vielfarbig fast nicht. Über die Vielfarbigkeit der Tracht (Uniform) weiß die entsprechende

<sup>17</sup> Die Ergebnisse der modernen Forschungen der Bibliotheks- und Lese(r)geschichte können dieses Phänomen weitgehend erläutern. Siehe dazu: István Monok, *Nationalsprachige Lesestoffe in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert*, Mschr. Szeged 1995, und das 37. *Wolfenbütteler Symposium in der Herzog August Bibliothek* 25. bis 28. September 1995: Latein und Nationalsprachen in der Renaissance. Auch in Martin Zeilers Charakterbild (oben Anm. 8.) ist zu lesen: „gleichwol meistentheils sich der Lateinischen Sprache befeleisigen“; op. cit. S. 12.

<sup>18</sup> György Kókay, „Die Bedeutung der Wiener Publizistik für die ungarische Kultur der Aufklärung am Ende des 18. Jahrhunderts.“ in: *Die ungarische Sprache und Kultur im Donauraum*, hrsg. von József Jankovics, László Kósa, Judit Nyerges, Wolfram Seidler. Bd. I. Budapest-Wien 1989, S. 89–93. Diese Zeitschrift wird in der großen Bibliographie von Andrea und Wolfram Seidler, *Das Zeitschriftenwesen im Donauraum zwischen 1740 und 1809*, Wien 1988, mit der Begründung nicht angegeben: „Der Ausklammerung lateinischer Zeitschriften liegt folgende Überlegung zugrunde: hervorragendes Merkmal der aufgeklärten Zeitschrift war es, sich an ein breiteres Publikum in dessen Sprache zu wenden, also aus der abgeschlossenen Gelehrtenwelt herauszutreten“. S. 12.

<sup>19</sup> Siehe dazu: Götz Mavius, Dénes von Pázmány, „Abgeordneter und Präsident des Abgeordnetenhauses, und seine Einstellung zu den nicht-magyarischen Minderheiten in Ungarn.“ in: *Die ungarische Sprache und Kultur im Donauraum*, hrsg. von József Jankovics, László Kósa, Judit Nyerges, Wolfram Seidler. Bd. I. Budapest-Wien 1989, S. 195–203.

Fachliteratur auch sehr wenig. Jene war nämlich an sich nicht vielfarbig, es gab aber Unterschiede in den Farben der verschiedenen ungarischen Husarenregimenter bis zum Jahre 1767. Die Regimenter wurden sogar nach der Farbe der Uniform benannt und voneinander unterschieden.<sup>20</sup> Hier geht es vermutlich um eine metaphorische Bedeutung des Attributs (Mischen oder Wechseln der Farben). (Vgl. dazu Grieshofer, vor Anm. 15).

„Untugent: Veräther“ (U7)

Die dritte, auch grammatisch bezeichnete Komparation der VT betrifft hier wiederum die Ungarn; diesmal aber nur die Grundstufe. Der Autor der VT geht also zum dritten Male davon aus, daß der Grad derselben (negativen) Eigenschaft bei drei (diesmal eigentlich bei vier) Nationen verschieden hoch sei. Der Tirk oder Griech sei sowieso ein falscher Bolliticus, der Muskawith Unentlichkrob (M4), der Ungar, wie schon gesehen, Untrey (U1), Aller Graussambst (U2), Bluthbegirig (U4) etc. Die bei dem Ungarn bisher aufgelisteten negativen Eigenschaften werden im Falle des Muskawithen sogar zweimal noch gesteigert (M3 und M7) und zweimal mindestens auf gleichem Rang beurteilt (M2 und M4).<sup>21</sup> Der Tirk oder Griech ist nur einmal, eben in diesem Punkte, zum Glied einer Komparation geworden. Bei ihm wurden allerdings die negativen Charakterzüge durch eine ironische Betrachtungs- und Redeweise mehrmals gemildert: Oben Auß (TG3), Zärtlich (TG4), Auf Weiber Art (TG6) etc. Diesmal erreicht er aber in der Steigerung den Superlativ, d. h. die Höchststufe (TG7). Das türkische Bündnis der ungarischen Unabhängigkeitsbestrebungen und die Schuld Thökölys an der zweiten Belagerung Wiens 1683 werden hier weniger betont als die der europäischen Politik fremden und damit nie vorausgesehenen Aktionen der Osmanen. Die Ungarn versuchten (besonders) im 17. Jahrhundert aus dem Bündnis mit den Osmanen mehrmals Vorteile zu ziehen. Der Initiator war meistens der Ungar, weil er mit den realpolitischen Umständen rechnen mußte. Es ist auch von der ungarischen Geschichtsschreibung schon erfaßt, daß unter der türkischen Herrschaft sogar die verschiedenen Bekenntnisse geduldet wurden, d. h. die Türken eine Art von Religionstoleranz auf den besetzten Gebieten vertraten. Über die Toleranz der Türken in Religionssachen hat man

<sup>20</sup> Siehe dazu u. a. Zoltán Bercy, *Évszázadok egyenruhái* (Uniformen der Jahrhunderte), Budapest 1991.

<sup>21</sup> Es ist zumindest auffallend, daß der Muskawith so negativ beurteilt wird. Die politischen Kombinationen konnten darin nur geringe Rolle gespielt zu haben. Über das äußerst negative Charakterbild der Russen aus deutscher Sicht siehe den Gesandtenbericht von Georg Teetander, *Iter Persicum*, Altenburg in Meissen 1609, zweite Auflage 1610. Das Werk erschien in zahlreichen Ausgaben, davon auch mehrere im 20. Jahrhundert.

(natürlich aus propagandistischer Sicht) auch im Ausland berichtet. Beispiele liefern uns dazu u. a. die Auseinandersetzungen in England im 17. Jahrhundert. 1682 wurde in der Zeitschrift *Observer* das Pamphlet „The mahometan christian or the true protestant Hungarian moderator for the reconciling of both churches“ veröffentlicht. In diesem in Dialogform verfaßten Werk wurden die Whigs (natürlich offensiv) mit den ungarischen Protestanten verglichen, da sie beide gegen ihren König rebellieren und die Ungarn die Mohammedaner, die Whigs die christlichen Türken, die Schotten um Hilfe bitten.<sup>22</sup> So gesehen mußten die Ungarn als „Veräther“, die Türken als Urheber Basis dieser falschen Politik, aber als noch „Verräterischer“ (TG7) gelten.

„Lieben: Die Aufruhr“ (U8)

Dieses Attribut dient wieder der vituperatio und fügt sich ein in die Reihe der abwertenden Eigenschaften der Ungarn. Sie sind nicht zuverlässig, wandten sich schon immer gegen die Casa d'Austria. Die neuesten Ereignisse des Rákóczi-Aufstandes haben die Stereotypen über die Ungarn noch verstärkt: Zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges nahm nämlich der Widerstand der aufständischen Ungarn gegen Habsburg zu. Im Frühjahr 1705 erschienen die Kuruzzen vor Wien, nachdem sie mehrere österreichischen Märkte (u. a. Fischamend und Schwechat) niedergebrannt hatten. Im nächsten Jahr (am 1. Jänner 1706) belagerten die Aufständischen Sopron (Ödenburg), Mitte 1707 erfolgte die Dethronisation der Habsburger durch den Fürsten Franz II. Rákóczi. Der Fürst führte gleichzeitig Verhandlungen mit dem russischen Zaren Peter I. Der zur Symbolgestalt des ungarischen Freiheitswillens gewordene Franz II. Rákóczi wollte dann nach dem Frieden von Szatmár (29. April 1711) den Treueeid gegenüber Österreich nicht leisten und floh nach Polen, später in die Türkei. Damit blieb er seiner österreichfeindlichen Politik treu. Inzwischen hat auch Siebenbürgen die Unabhängigkeit gänzlich verloren: Ab 1686 wurde schon über den Anschluß Siebenbürgens verhandelt, im Jahr darauf zog Karl von Lothringen in das Land ein. Im Mai 1688 beschloß der Landtag von Hermannstadt (Szeben/Sibiu), Siebenbürgen dem Kaiser Leopold I. zu unterstellen. In diesem Jahre verfaßte Miklós Bethlen ein Werk unter dem Titel *Morbunda Transsylvania*. Der Titel des Werkes ist zum Symbolbegriff der verlorenen Unabhängigkeit geworden.

<sup>22</sup> Siehe: Béla Köpeczi (wie oben Anm. 6), S. 141–142.

„Krankheiten: An der freis“ (U9)

Der Frais, ahd. freisa, ung. „frász“, bedeutet Krampffzustände, d. h. schmerzhaftes Zusammenziehen der Muskeln. Die Krankheit ist verwandt mit dem morbus sacer (Epilepsie) und hat eigentlich wenig mit dem sogenannten morbus Hungaricus zu tun.<sup>23</sup> Die Symptome des morbus Hungaricus waren aber dem Frais in manchen Phasen der Krankheit ähnlich. Die erste große Epidemie in Ungarn war im Jahre 1542. Auf Ungarisch hieß diese Krankheit „hagymáz“, „hagymás“, „hagymás betegség“. Der Stadtpfarrer von Hermannstadt in Siebenbürgen nennt sie 1600 z. B. „hagymásch“ oder ungarische Krankheit, die mit starken Kopfschmerzen beginnt, „darauff groß Irrtum entsteht“. Im 16. Jahrhundert wurde diese epidemische, hauptsächlich unter den Krieglern grassierende Krankheit in ganz Europa (besonders aber im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation) bekannt. Sie war eine Infektionskrankheit mit Bewußtseinsstörungen, die von der salmonella typhi hervorgerufen wurden. Wenn der Frais in dieser Rubrik in der Bedeutung des morbus Hungaricus verwendet wird, bezieht er sich ganz eindeutig auf die Krieglern (febris castrensis, morbus castrensis) und damit wiederum auf die kriegerischen Eigenschaften der Ungarn und auf das Land als Kriegsschauplatz.

„Ihr Land: Frucht Und golt Reich“ (U10)

Hier treffen wir einen der ältesten und meistverbreitetesten Topoi über Ungarn: fertilitas Pannoniae/Hungariae. Die Genese ist demzufolge nicht leicht zu erfassen. Das Länderlob des Mittelalters und der frühen Neuzeit stammt aus der antiken Epideixis. Die laudes Italiae (Romae) waren schon in der römischen Dichtung sehr beliebt. Der Autor einer erzählenden Dichtung ging von der Lage in fruchtbarer Ebene aus und erwähnte später – gemäß den Vorschriften der spätantiken Poetik – weitere Vorzüge des Ortes. Schon in dem seit der Karolingerzeit viel gelesenen Werk *Etymologiarum sive originum libri viginti* des letzten Kirchenvaters Isidorus Hispalensis (560–636) wird Pannonia als reiche Provinz behandelt. Die auf Isidorus basierende naive Etymologie panis (Brot) = Pannonia ist schon in den historischen Werken des 14. Jahrhunderts nachweisbar. Die Autorität von Aeneas Sylvius Piccolomini hat aber zu der Verbreitung des Topos

<sup>23</sup> Es ist nicht uninteressant, nur einige von den zeitgenössischen Synonymen aufzuzählen: Febris Hungarica, Ungarisches Fieber, Ungarische Fiebersucht, Lues Hungarica, Lues Pannonica, Ungarische Seuche, Ungarische Sucht, Morbus Pannonicus, Ungarische Krankheit, Ungarische Soldatenkrankheit etc. Siehe: Gyula Magyari-Kossa, *Magyar orvosi emlékek* (Materialien zur ungarischen Medizingeschichte), Bd. III. (Materialien von 1000 bis 1700), Budapest 1931.

wesentlich beigetragen. Aeneas Sylvius, der spätere Papst Pius II., lobt nämlich den Reichtum des Landes (*de situ et fertilitate Hungariae*), aber nicht allein den Reichtum, sondern parallel damit auch die militärischen virtutes der Ungarn.<sup>24</sup> So wurden die beiden Tugenden (*fertilitas Pannoniae* und *propugnaculum Christianitatis*) zum ersten Male miteinander verbunden. Die Topoi verbreiteten sich äußerst schnell sowohl in der europäischen als auch in der ungarischen Propagandaliteratur. Sie waren aber geeignet, verschiedenen Interpretationen unterworfen zu werden, indem entweder die heroische Vergangenheit oder die unglückliche Gegenwart betont wurde. Diese quondam-nunc Interpretation diente einerseits dem nationalen Ruhm und Stolz, andererseits der Klage (*querela Hungariae* und damit der *laudatio temporis acti*), wie auch der Kritik an der Sittenlosigkeit der Nachfolger der heldenhaften Ungarn. Diese Kritik konnte sowohl heterostereotypisch (Fremdbild) als auch autostereotypisch (Eigenbild) sein. Nach der Schlacht bei Mohács (1526) wurde die quondam-nunc Opposition natürlich schärfer dargestellt: *Hungaria quondam regnum magnitudine, elegantia, ubertate florentissimum*, sei nicht mehr fähig, die christliche Welt zu verteidigen. Der glänzende Ruhm der Vergangenheit sei schon vorbei. Diese Opposition wirkte in der ungarischen rhetorischen Dichtung bis tief in das 19. Jahrhundert weiter und ist heute noch geeignet, Gefühlsregungen zu erwecken.

Auch das wohlbekanntes Adagium „*Extra Hungariam non est vita, et si est, non est ita*“ wurde im Laufe der vergangenen fast fünfhundert Jahre verschiedenartig, positiv oder negativ verwendet.<sup>25</sup> Zum ersten Male kann es – wie schon angezeigt – in der Enzyklopädie des italienischen Humanisten Ludovicus Caelius Rhodiginus gelesen werden.<sup>26</sup> Das Adagium ist die profanierte Form eines schon seit Augustinus bekannten Sprichwortes: „*Extra Ecclesiam nulla salus*“, bzw. „*Extra Noae arcam non est salus*.“ In diesem profanen Sinne wurden dann weitere Proverbien gebildet; z. B. „*Extra Heidelbergam (oder Pragam) non est vita*“. Das Sprichwort wurde bald mit dem *fertilitas Hungariae*-Topos verbunden und ist (eigentlich relativ spät) durch die Vermittlung der ungarischen Studierenden in Wittenberg nach Ungarn gekommen. In Ungarn wurde es nicht von den Adeligen, sondern von den protestantischen Geistlichen weitervermittelt und hat seine größte Popularität in den Jahren von etwa 1690 bis 1770 erreicht.

Der verlorene Reichtum des Landes blieb ein markantes rhetorisches Mittel der patriotischen Literatur. Sogar Klagelieder des personifizierten Ungarlandes

<sup>24</sup> Piccolomini, A. S., *Opera quae extant omnia*, Basileae 1571, Ep. 157, 162; siehe ferner Rudolf Wolkán, *Der Briefwechsel des Aeneas Silvius Piccolomini*, I–IV, Wien 1909–1918 (*Fontes rerum Austriacarum*).

<sup>25</sup> Siehe: oben Anm. 12.

<sup>26</sup> Wie oben Anm. 11.

wurden veröffentlicht.<sup>27</sup> Der schon erwähnte Salomon Schweigger faßt Anfang des 17. Jahrhunderts (dreißig Jahre nach seiner Reise) die Stereotypen folgendermaßen zusammen:

*[Das Königreich Ungarn.] welches von dem lieben Gott mit allerley zeitlichen Segen reichlich begabt vnd überschütt ist, dergleichen nicht bald ein Königreich vnter der Sonnen funden wird (...) Von dem kornreichen Boden wil ich nicht sagen, weil es menniglich bekannt, deßgleichen allerley köstlich Obst, Oepfel, Birn, Zwetschken, Melonen, Cucumern etc. (...) Was sol ich sagen von dem köstlichen Weinwachs? Was sol ich von den Metallgruben, von den reichen Gold, Silber, Kupffer und Ertzbergwercken sagen? (...) An Holz vnd Wälden ist auch kein mangel, also daß dieses Königreich, mit allerley Segen Gottes reichlich überschütt ist, mehr dann alle andere Königreich etc.*<sup>28</sup>

Trotz der vorwiegend kritischen Einstellung des Auslands blieb aber der *fertilitas*-Topos (allerdings aus merkantilischer Sicht) auch in Österreich lebendig. Ph.W. Hörnigk veröffentlichte 1664 eine Flugschrift unter dem Titel *Österreich über alles*. Hier wird festgestellt, daß Ungarn als wirtschaftliche Basis für Österreich sehr wichtig sei: „Ist in Summa Ungarn eine wahre Brod-, Schmalz- und Fleisch-Grube“. Im Interesse der Monarchie sollte man diese Grube unbedingt noch tiefer graben.<sup>29</sup>

#### „Kriugs Tugente: Aufriererisch“ (U11)

Diese Eigenschaft der Ungarn klingt auch in anderen Attributen der Ungarn auf der VT an, zum Beispiel schon in der Kopfleiste (Kostümfigur), dann in U1, U7, U8, (U 11), U13 und auch in U17. Das Wesen der Sittencharakteristik der Ungarn wird in der Kolonne durch Wiederholung (*conduplicatio*) verstärkt: Die Reihung sinnverwandter Worte hatte schon immer rhetorische Überzeugungskraft. Die unverkennbaren rhetorischen Elemente der Komposition darf man aber trotzdem nicht überdimensionieren: Der Autor der VT kannte ein Minimum der durch die Lateinschulen der Zeit vermittelten rhetorischen Tradition.

<sup>27</sup> Zur Geschichte des Topos siehe u. a. Mihály Imre, *Magyarország panasza*, Debrecen 1995 (*Querela Hungariae*), S. 223–233.

<sup>28</sup> Wie oben Anm. 4. Salomon Schweigger, op. cit. S. 37–38.

<sup>29</sup> *Österreich über alles*, Regensburg 1717 (Neue Ausgabe) S. 38. bzw. Béla Köpeczi op. cit. (wie oben Anm. 6, 7 und 24), S. 167.



„Gottesdienst: Unmüessig“ (U12)

Diese Eigenschaft gilt dann als positiv, wenn das Attribut im Sinne der Aktivität im religiösen Leben gedeutet wird. Die reformatorischen Gedanken haben sich in Ungarn relativ schnell verbreitet, unter der Türkenherrschaft wurde das neue Bekenntnis der Ungarn in gewissen Maßen toleriert. Die Ideologie des ersten großen Aufstandes gegen die Habsburger basierte auf dem Gedanken der Verteidigung des wahren protestantischen Glaubens (Bocskai nannte sich selbst in erster Linie defensor fidei). Im Wiener Frieden (23. Juni 1606) wurde den ungarischen Ständen und den königlichen Freistädten freie Religionsübung zugesichert. Damit wurde für Ungarn längere Zeit ein Sonderstatus geschaffen: Hier konnten die gegenreformatorischen Maßnahmen lange Zeit nicht genügend durchgeführt werden. 1608 wurde sogar ein protestantischer Adeliger, István Illésházy, zum Palatin gewählt. Auch Vertreter in Österreich verfolgter intellektueller Bewegungen fanden in Ungarn Zuflucht. Weil auch die rekonvertierten Magnaten an den religiösen Diskussionen eifrig teilnahmen, entstand Anfang des 17. Jahrhunderts eine bemerkenswerte konfessionelle Gattung der ungarischen Literatur. Nach der Niederschlagung der Verschwörung der katholischen Magnaten (1670) wurde dann endlich ein schwerer Angriff auch gegen den ungarischen Protestantismus gerichtet, weil auch protestantische Prediger an dem Aufstand teilgenommen hätten. Es ist zu vermuten, daß der Widerstand der ungarischen Protestanten das Attribut dieser Rubrik wesentlich beeinflusst hat. 1674 wurden in Preßburg 336 Personen vor Gericht gestellt. Anklagepunkte waren: Invektiven gegen die römisch-katholische Kirche und damit gegen die Person des Kaisers, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Teilnahme an der Verschwörung. Sowohl Prediger als auch Lehrer wurden zum Tode verurteilt, falls sie nicht konvertierten oder das Land verließen. Insgesamt 93 Prediger hielten durch. Sie wurden endlich als Galeerensklaven nach Neapel verkauft. Damit begann die 'Trauerdekade', die die öffentliche Meinung auch ausländischer Protestanten erregte und wohl dazu beitrug, das Attribut unmüessig auf der VT zu festigen.<sup>30</sup>

„Erkennen für Ihren Herrn: Einen Unbeliebigen“ (U13)

Unbeliebig, nicht wunschgemäß. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die ruhmreiche Vergangenheit und damit die Regierung des Königs Matthias (1458–90) als der Höhepunkt der ungarischen Geschichte immer mehr auf-

<sup>30</sup> Siehe dazu u. a.: *Rebellion oder Religion?* (hrsg. von Peter F. Barton und László Makkai), Budapest 1977.

gewertet wurde. Er war der letzte ungarische König, der die politische Unabhängigkeit des Staates sicherte und erfolgreich für die außen- und innenpolitische Sicherheit kämpfte. Der Kult von Matthias half bei der Stabilisierung der Identität, die Herrscher aus der Casa d'Austria wurden als unbeliebig betrachtet. Lange Zeit (bis 1687) haben die Ungarn versucht, den Status des Wahlkönigtums zu bewahren und den Habsburgern zu opponieren (Siehe U1, U7, U8 U11, U17).

„Haben Überfluß: In Allen“ (U14)

Hier handelt es sich um eine Wiederholung des Attributs in U10. Der Reichtum des Landes steht also außer Zweifel. Es stellt sich die Frage, welche Position durch die Wiederholung verstärkt wird: Die Opposition zwischen dem reichen Land und dessen wilden, ungebildeten, blutbegirigen Einwohnern, oder die Wichtigkeit der ‚Brod-, Schmalz- und Fleisch-Grube‘ für Österreich?

„Die Zeit Vertreiben: Mit Miessigehen“ (U15)

Über die Lieblingsbeschäftigung der Ungarn ist schon einiges gesagt worden: Sie lieben den Krieg, den Aufruhr. Die virtutes bellicae werden von ihnen am meisten geschätzt. Ihr Verstand ist wenig geschult (grob), sie können mit ihrem fruchtbaren Land nichts rechtes anfangen. In der Freizeit bleibt ihnen deswegen nichts übrig als der Müßiggang, der aller Laster Anfang ist. Durch das allgemein bekannte Sprichwort („Mit Nichtstun – Müßiggang – fangen viele Laster an“) werden hier die Eigenschaften der Ungarn nicht ungeschickt zusammengefaßt.

„Vergleichung Mit denen Thiren: Einen Wolfen“ (U16)

Der 'grimmige' Wolf, 'schrecklich und wild', wird im allgemeinen als Symbol der Wildheit dargestellt, der das Lamm, das Symbol der Gläubigen, bedroht. Er ist raub- und blutgierig und erscheint in der christlichen Kunst nie positiv bewertet. Die Unzuverlässigkeit der Ungarn der VT wird durch die Eigenschaften dieses Raubtiers noch einmal unterstrichen.<sup>31</sup>

<sup>31</sup> Über die Eigenschaften der Tiere (de natura animalium) steht uns seit der ersten großen Kompilation von Albertus Magnus eine sehr reiche Literatur zur Verfügung. In Ungarn siehe z. B. die Übersetzung des Werkes von Wolfgang Franze, *Historia sacra animalium* durch Gáspár Miskolczi, *Egy jeles vad-kert* (Ein schöner Wild-Garten), Leutschau 1702.

## „Ihr Leben Ende: bejm säwel“ (U17)

Damit ist die Komposition der Kolonne Ungarn abgerundet. Der letzte Charakterzug ist der verbale Ausdruck der Gestik der an der Spitze stehenden Kostümfigur: Sie antizipiert nämlich diejenigen Eigenschaften, die im Redeschluß dargestellt werden. Der nach dem Säbel greifende Ungar stirbt – pro patria – mit der Waffe in der Hand.

Summa: die Darstellung der Sittencharakteristik der Ungarn wurde durch die politischen Geschehnisse des 16. und noch stärker des 17. Jahrhunderts wesentlich bestimmt. Die alten Klischees wurden aktualisiert und durch eine Häufung sinnverwandter Charakterzüge auf der VT erneuert.

## Der barbarische wilde Moskowit

Kontinuität und Wandel eines Stereotyps

Wolfgang Eismann

In den bisherigen Untersuchungen zur „Völkertafel“ (VT) herrscht im großen und ganzen Einigkeit über die grundsätzliche Ausrichtung bei der Stereotypisierung der einzelnen Völker und Länder. Die Verteilung der positiven und negativen Wertungen weist insgesamt ein deutliches Gefälle von links nach rechts auf, und m. E. ist auch die deutliche Bevorzugung des Volkes, in dessen Sprache die VT gehalten ist, nicht zu übersehen. Wie weit dennoch selbst bei dem Bemühen um größte wissenschaftliche Objektivität die Untersuchung der auf der VT zum Ausdruck kommenden Stereotype ihrerseits von unbewußten Stereotypen geprägt ist, sollte man vielleicht von einem Angehörigen einer außer-europäischen Kultur prüfen lassen. Franz K. Stanzel („Deutschland“) betont, daß das bei der Darstellung des Deutschen auf der VT zum Ausdruck kommende Autostereotyp eine deutliche „Abflachung“ erkennen läßt, die eventuell sogar als unbewußte Gegensteuerung zu einer ethnozentristischen Ausrichtung gewertet werden kann. Auch diese Interpretation hängt davon ab, vor welchem Hintergrund die einzelnen Zuschreibungen wahrgenommen werden und welche Gewichtung sie im Gesamtbild erhalten. Eine etwas andere Wahrnehmung von der Darstellung des Deutschen und des Spaniers hat z. B. Lew Kopelew. Er liefert auch eine Erklärung dafür. In der Einleitung zum ersten Band einer Serie, die der Erforschung der Geschichte der deutsch-russischen Fremdenbilder dient und in der sich eine zweiseitige Schwarzweißabbildung der VT findet (samt einer gedruckten Tabelle der Eigenschaften, ohne Bildleiste), schreibt er, daß deren „Autor ein treuer Untertan der Habsburger gewesen sein muß, denn die besten Zeugnisse stellt er den Teutschen und den Spaniern aus, während die östlichen Völker am schlechtesten wegkommen.“<sup>1</sup> In der linguistischen und folkloristischen Stereotypenforschung gibt es einen langen Streit darüber, ob den sprachlichen Stereotypen, vor allem den negativ wertenden, wie wir sie aus den sog. blasons populaires, den ethnophaulisms oder den ethnic slurs kennen, ein gewisser Wahrheitswert zukomme, in dem Sinne, daß sie auf intersubjektiv überprüfbarer Beobachtung und nicht nur auf subjektiver Wahrnehmung beruhen und daher wie andere Arten von Generalisierungen zumindest einen wahren

<sup>1</sup> Lew Kopelew, „Fremdenbilder in Geschichte und Gegenwart“, in: Mechthild Keller (Hrsg.), *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 9.–17. Jahrhundert* (= West-östliche Spiegelungen, Reihe A, Band 1), München 1985, S. 11–34; hier: S. 28.